

Humor bei Caesar

Maurach, Gregor

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1996 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.81-82



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

GREGOR MAURACH, Münster

Humor bei Caesar

Braunschweig, 12.4.1996*

Meines Wissens hat noch niemand sich über den „Humor“ Caesars Gedanken gemacht, und doch liest man gleich im ersten Buch des „Gallischen Krieges“, daß da ein Legionär „nicht unwitzig“ gesagt habe, Caesar mache die Legionäre der 10. Legion zu „Rittern“, als er sie einmal die Pferde der unzuverlässigen, weil einheimischen Kavallerie übernehmen und ihn zu einer gefährlichen Besprechung begleiten hieß, zu der die Gegenseite mit berittenem Schutz kam – zu „Rittern“, d.h. es handelte sich um einen Wortwitz mit der Doppelbedeutung von *eques*, Reiter und Ritter (im Sinne des sozialen Standes). Und später berichtet Caesar, seine Soldaten hätten den böse ausgeklügelten Fallgruben, in denen anstürmende Feinde fallen und sich aufspießen sollten, „Lilien“ genannt – wahrhaft „schwarzer“ Humor.

Aber man sieht, wenn man derlei sammelt, gleich, daß hier nicht launig Witze erzählt werden, etwa um den Leser aufzuheitern oder den Text zu lockern, sondern immer verfolgt der Verfasser den Zweck, den „Geist der Truppe“ zu zeigen. Im ersten Fall stand man vor der ersten Schlacht mit den gefürchteten Germanenriesen, und die Truppe hatte gemeutert, bis Caesar sagte, wenn niemand marschieren wolle, werde er mit seiner Lieblingslegion, der zehnten, allein angreifen; geehrt, gehorchte diese wieder, und in der geschilderten Situation machte einer seinen Witz: der Mut war wiederhergestellt. Und im zweiten Falle war die Lage verzweifelt: Man belagerte Alesia (so noch heute geheißen) und erwartete ein Entsatzheer von außen, war also Belagerer und Belagerter zugleich; da sollte ein Feld von Fallgruben die von innen kommenden Gallier an strategisch empfindlicher Stelle aufhalten; die Legionäre vertrauten den Verschanzungen, und so machten sie „schwarze“ Witze: die Moral war in Ordnung, und darum berichtet Caesar das Landsergeschwätz, nur darum.

Von einer ganz anderen Art sind die zahlreichen Stellen voll Ironie. Da gilt ein Offizier als sehr erfahren, doch als er auf einen Rekognoszierungsritt geschickt wird, berichtet er vor lauter Furcht Falsches, und das kostet manchen Legionär das Leben, den Feldherrn die Schlacht beinahe. Oder das Großtun der Feinde im „Gallischen“ wie im „Bürgerkrieg“: Immer wieder werden laute, prahlerische Reden der Gegenseite berichtet (das war später aus den Gefangenen leicht herauszufragen), und dann kommt es ganz anders, weil die Gegenseite sich auf ihre (vermeintliche) Überlegenheit allzu sehr verließ. So schwören die Gallier, als Caesar, schwer mitgenommen, auf dem Marsch in die sichere römische Provinz ist und die Gallier zur Vernichtungsschlacht ansetzen, bevor er die Grenze erreicht, nicht nach Hause zurückkehren zu wollen, wenn sie nicht zwei Male (gleich zwei Male!) die römischen Reihen durchbrochen haben würden. Und dabei

* Zusammenfassung eines Vortrags vor der Klasse für Geisteswissenschaften der BWG

wußten sie nicht, daß Caesar kurz vorher germanische Reiter angeworben hatte, härteste Burschen, Teufel auf dem Pferderücken, die ihm dann diese und manche spätere Schlacht gewannen. Es kam, wie es bei solchem Übermut kommen mußte: Die Gallier werden geschlagen, ziehen sich auf das feste Alesia zurück, und dann folgt die Entscheidung, wie oben bereits angedeutet wurde. Derlei Ironie schüttet Caesar mit bitterem Humor – wir sprechen von Sarkasmus – oft über Prahler in den feindlichen wie auch in den eigenen Reihen aus.

Nun gut, aber die Aufzählung und textimmamente Erklärung solchen Humors kann nicht das Ergebnis des Nachdenkens sein: Was bedeutet das Zeigen, wie der „Geist der Truppe“ vom Feldherrn bewirkt, bzw. wiederhergestellt wird? Was bedeuten die vielen Ironisierungen der Überheblichkeit, die Caesar selbst sich – wenigstens seinem eigenen Texte nach – nie zu Schulden kommen ließ? Derlei Beobachtungen führen auf den Gedanken, daß es Caesar nicht auf Rechtfertigung seines Tuns in Gallien ankam, wie oft gesagt wurde; nicht aufs Berichten für die Munizipalaristokratie um einer Erhöhung des eigenen Ansehens willen, wie andere gemeint hatten – nein: Die gesammelten Belege für Witze und Ironie als Mittel, die Kampfmoral zu illustrieren und falsche Ansprüche und Selbstüberschätzungen als kriegsentscheidend zu entlarven, gehören in die Strategie, den römischen Feldherrn und seine Truppe als Muster und als Norm hinzustellen: So führt ein römisches Heer geordnet, gesammelt und selbstbeherrscht unter taktisch wie psychologisch wohldurchdachter Führung erfolgreich Feldzüge durch. Caesars Bücher stellen eine Norm dar, sind als exemplarisch zu lesen. Und dieses gehört nun in das Gebiet der Normsetzung in diesen Jahrzehnten überhaupt.

Da schreibt Vitruv seine Bücher über die Architektur und Ingenieurstechnik, auch dieses eine Normsetzung. Da verfaßt Vergil seine Bücher über den Landbau, auch sie eine ethische wie praktische Norm (in Wirklichkeit ebensowenig unmittelbar anzuwenden wie Vitruv, wohl aber ein Ideal setzend). Da verfaßt Cicero seine theoretischen, Norm-setzenden Arbeiten über die Rednerkunst und über die Lebensführung; Horaz setzt die Normen des wertvollen Schriftkunstwerkes in einer sog. „Ars Poetica“ fest, usw. Hierher gehören nun auch die „Bella“ Caesars, und damit wäre das Urteil Matthias Gelzers bestätigt, der einmal schrieb, das „Bellum Gallicum“ sollte zeigen, „wie musterhaft er seine Pflicht als römischer Statthalter erfüllte“, aber: nicht nur als Statthalter, d.h. als Verwalter und Schützer, nein auch als Feldherr und Führer von einem der wirkungsvollsten und bestorganisierten Heere, die Rom je hatte.